

ARTHUR CONAN DOYLE



# SHERLOCK HOLMES

*Sämtliche Romane*



NIKOL

# Inhalt

## EINE STUDIE IN SCHARLACHROT

### I. Nachdruck der Erinnerungen von DR. JOHN H. WATSON, ehemaliger Angehöriger des Medizinischen Dienstes der Armee

1. Mr. Sherlock Holmes .....	10
2. Die Wissenschaft der Deduktion .....	20
3. Das Rätsel von Lauristons Garden .....	31
4. Was John Rance zu sagen hatte .....	44
5. Unsere Anzeige beschert uns einen Besucher .....	52
6. Tobias Gregson zeigt, was er kann .....	60
7. Licht im Dunkeln .....	71

### II. Das Land der Heiligen

8. Auf der großen Alkali-Ebene .....	82
9. Die Blume von Utah .....	93
10. John Ferrier spricht mit dem Propheten .....	101
11. Fluch ums nackte Leben .....	107
12. Die Rächenden Engel .....	117
13. Fortsetzung der Erinnerung von John Watson, M. D. ....	127
14. Schlussbetrachtung .....	140

## DAS ZEICHEN DER VIER

1. Die Wissenschaft der Deduktion .....	148
2. Die Schilderung des Falls .....	157
3. Auf der Suche nach einer Lösung .....	164
4. Die Geschichte des kahlköpfigen Mannes .....	169
5. Die Tragödie von Pondicherry Lodge .....	180
6. Sherlock Holmes liefert einen Beweis .....	189
7. Die Episode des Fasses .....	199
8. Die Baker Street Bande .....	213
9. Ein fehlendes Glied in der Kette .....	224
10. Das Ende des Insulaners .....	235
11. Der große Agra Schatz .....	246
12. Die seltsame Geschichte des Jonathan Small .....	253

## DER HUND DER BASKERVILLES

1. Mr. Sherlock Holmes .....	283
2. Der Fluch der Baskervilles .....	291
3. Das Problem .....	304
4. Sir Henry Baskerville.....	315
5. Drei gerissene Fäden .....	329
6. Baskerville Hall .....	341
7. Die Stapletons von Merripit House .....	353
8. Der erste Bericht von Dr. Watson .....	369
9. Zweiter Bericht von Dr. Watson Das Licht auf dem Moor .....	378
10. Auszug aus dem Tagebuch des Dr. Watson Der Schatten von Sherlock Holmes .....	397
11. Der Mann auf dem Felsen .....	408
12. Tod im Moor .....	423
13. Das Netz zieht sich zu .....	439
14. Der Hund der Baskervilles .....	451
15. Ein Rückblick .....	465

# DAS TAL DER ANGST

## I. Die Tragödie von Birlstone

1. Die Warnung .....	479
2. Sherlock Holmes doziert .....	488
3. Die Tragödie von Birlstone .....	497
4. Dunkelheit .....	507
5. Die Personen des Dramas .....	319
6. Ein Licht dämmert herauf .....	532
7. Die Lösung .....	546

## II. Die Scowrers

8. Der Mann .....	564
9. Der Meister vom Stuhl .....	573
10. Loge 341, Vermissa .....	590
11. Das Tal der Angst .....	606
12. Die dunkelste Stunde .....	617
13. Gefahr .....	631
14. Die Falle für Birdy Edwards .....	641

# EINE STUDIE IN SCHARLACHROT

## TEIL I

---

Nachdruck der Erinnerungen von  
DR. JOHN H. WATSON,  
ehemaliger Angehöriger  
des Medizinischen Dienstes  
der Armee

## 1. *Mr. Sherlock Holmes*

Im Jahre 1878 erwarb ich meinen Doktor der Medizin an der Universität von London und begab mich danach nach Netley, um einen Lehrgang zu absolvieren, der für Wundärzte beim Militär vorgeschrieben war. Nachdem ich dort meine Studien zum Abschluss gebracht hatte, wurde ich den Füsiliern des 5. Regiments von Northumberland als Assistenzarzt zugeteilt. Das Regiment war zu jener Zeit in Indien stationiert, und bevor ich mich ihm anschließen konnte, war der zweite Afghanistankrieg ausgebrochen. Als ich in Bombay landete, erfuhr ich, dass mein Korps die Pässe überschritten und tief in das Land des Feindes eingedrungen war. Ich folgte ihm jedoch, zusammen mit vielen anderen Offizieren, die sich in der gleichen Lage wie ich befanden, und es gelang mir, Kandahar sicher zu erreichen, wo ich mein Regiment vorfand und sogleich meine neuen Aufgaben antreten konnte.

Der Feldzug brachte vielen Ehre und Beförderungen ein, doch für mich nichts als Unglück und Unheil. Ich wurde von meiner Brigade zu den Berkshires versetzt, mit denen ich an der todbringenden Schlacht von Maiwand teilnahm. Dort wurde ich an der Schulter von einer Jezzail-Kugel getroffen, die den Knochen zerschmetterte und die Schlüsselbeinarterie streifte. Ich wäre unweigerlich den blutrünstigen Ghazis in die Hände gefallen, wäre da nicht Murray, meine Ordonnanz, gewesen, der Hingabe und Mut bewies, mich auf ein Packpferd warf und dem es gelang, mich heil zu den britischen Stellungen zurückzubringen.

Von Schmerzen gepeinigt und geschwächt durch die anhaltenden Entbehrungen, die hinter mir lagen, wurde ich zusammen mit einem großen Zug Leidensgenossen in das Basishospital von Peshawar gebracht. Hier genas ich und mein Zustand hatte sich so weit gebessert, dass ich bereits in der Lage war, durch die Krankensäle des Hospitals zu schlendern und mich ein wenig auf der Veranda zu wärmen, als mich der Typhus niederstreckte, der Fluch unserer indischen Besitzungen. Monatelang rang ich mit dem Tod und als ich schließlich wieder zu mir kam und genas, war ich so geschwächt und ausgezehrt, dass die Sanitätskommission entschied, mich, ohne einen weiteren

Tag zu verlieren, nach England zu schicken. Ich wurde demzufolge auf den Truppentransporter *Orontes* gebracht und erreichte einen Monat später die Pier von Portsmouth mit einer zwar unwiederbringlich ruinierten Gesundheit, doch der Erlaubnis einer väterlich fürsorglichen Regierung, die nächsten neun Monate mit dem Versuch zu verbringen, diese wiederherzustellen.

Ich hatte weder Kind noch Kegel in England und war deshalb frei wie ein Vogel – oder so frei, wie ein Einkommen von elfeinhalb Schilling pro Tag es einem Manne gestattet. Unter diesen Umständen zog es mich selbstverständlich nach London, die große Senkgrube, in der sich unweigerlich alle Faulenzer und Tagediebe des gesamten Empires einfänden. Dort blieb ich einige Zeit in einer Pension in The Strand, wo ich ein trostloses, bedeutungsloses Dasein führte und mein Geld freizügiger ausgab, als ich es beabsichtigt hatte. Der Stand meiner Geldmittel wurde derart besorgniserregend, dass ich entweder die Metropole verlassen und aufs Land ziehen sollte, was mir alsbald klar wurde, oder meinen Lebensstil vollkommen ändern musste. Ich wählte Letzteres, weshalb ich beschloss, die Pension zu verlassen und mein Quartier in einem weniger präntiösen und kostspieligen Domizil aufzuschlagen.

An jenem Tag, an dem ich meinen Entschluss gefasst hatte, stand ich an der Bar des Criterion, als mir jemand auf die Schulter klopfte, den ich, als ich mich umwandte, als den jungen Stamford erkannte, der im Barts unter mir als Assistenzarzt gearbeitet hatte. Der Anblick eines vertrauten Gesichts in der großen Wildnis Londons ist für einen einsamen Mann wahrhaftig eine erfreuliche Begebenheit. In alten Zeiten war Stamford nie einer meiner speziellen Freunde, doch jetzt begrüßte ich ihn mit Begeisterung, und er wiederum schien erfreut



mich zu sehen. Im Überschwang meiner Freude bat ich ihn, mit mir zusammen im Holborn zu speisen, und so fuhren wir zusammen in einem Hansom, einer zweirädrigen Droschke, davon.

»Was ist nur aus Ihnen geworden, Watson?«, fragte er unverhohlen, als wir durch die belebten Straßen Londons rumpelten. »Sie sind spindeldürr und braun wie eine Haselnuss.«

Ich umriss in kurzen Zügen meine Abenteuer und hatte kaum geendet, als wir unser Ziel schon erreicht hatten.

»Sie armer Teufel!«, sagte er bedauernd, nachdem er sich meine Missgeschicke angehört hatte. »Was haben Sie jetzt vor?«

»Ich suche nach einer Bleibe«, antwortete ich. »Ich versuche die Frage zu lösen, ob es möglich ist, komfortable Räume zu einem vernünftigen Preis zu finden.«

»Das ist seltsam«, bemerkte mein Begleiter. »Sie sind heute schon der zweite, den ich das sagen höre.«

»Und wer war der Erste?«

»Ein Bursche, der im Chemielaboratorium des Hospitals arbeitet. Er beklagte sich heute Morgen, dass er niemanden finde, der sich mit ihm ein paar hübsche Zimmer teilen würde, die er aufgetan hat, die aber zu viel für seinen Geldbeutel sind.«

»Beim Jupiter!«, rief ich, »wenn er wirklich jemanden will, der sich mit ihm die Räume und die Kosten teilt, dann bin ich genau der richtige Mann für ihn. Ich würde lieber teilen als allein zu sein.«

Der junge Stamford sah mich über sein Weinglas hinweg mit einem merkwürdigen Blick an. »Sie kennen Sherlock Holmes noch nicht«, sagte er, »möglicherweise legen Sie keinen besonderen Wert auf dessen ständige Gesellschaft.«

»Warum, was spricht gegen ihn?«

»Oh, ich habe nicht gesagt, dass etwas gegen ihn spricht. Er hat nur etwas absonderliche Einfälle – ein Schwärmer, in einigen Zweigen der Wissenschaft. Aber soweit ich weiß, ist er ein anständiger Kerl.«

»Ein Student der Medizin, nehme ich an?«, sagte ich.

»Nein – ich habe keine Ahnung, was er anzustreben gedenkt. Ich glaube, er ist ganz gut in Anatomie, und er ist ein erstklassiger Chemiker; aber soweit ich weiß, hat er nie irgendwelche medizinischen Kurse systematisch belegt. Seine Studien sind sehr planlos und exzentrisch,

aber er hat eine große Menge ungewöhnlicher Kenntnisse angehäuft, die seine Professoren in Staunen versetzen würden.«

»Haben Sie ihn nie gefragt, was er anstrebt?«, fragte ich.

»Nein; er ist nicht besonders gesprächig, aber er kann durchaus mitteilbar sein, wenn ihn die Laune dazu gepackt hat.«

»Ich sollte ihn treffen«, sagte ich. »Falls ich mit jemandem zusammen wohnen sollte, dann bevorzuge ich einen fleißigen Mann mit ruhigen Gewohnheiten. Ich bin noch nicht wieder genug bei Kräften, um viel Lärm oder Aufregung ertragen zu können. Von beidem hatte ich in Afghanistan genug für den Rest meines Lebens. Wie kann ich Ihren Freund kennenlernen?«

»Er ist sicherlich im Laboratorium«, erwiderte mein Gefährte. »Er meidet diesen Ort entweder wochenlang oder er arbeitet dort von morgens bis in die Nacht. Wenn es Ihnen recht ist, sollten wir nach dem Essen dorthinfahren.«

»Gewiss«, antwortete ich, und die Konversation wandte sich anderen Themen zu.

Als wir uns auf den Weg zum Hospital begaben, nachdem wir das Holborn verlassen hatten, lieferte mir Stamford ein paar Einzelheiten zu dem Herrn, den ich als einen Mitbewohner vorgeschlagen hatte.

»Sie müssen mir nicht die Schuld geben, sollten Sie nicht mit ihm auskommen«, sagte er, »ich weiß nicht viel mehr über ihn als das, was ich bei gelegentlichem Zusammentreffen im Laboratorium erfahren habe. Sie haben diese Vereinbarung vorgeschlagen, also dürfen Sie nicht mich dafür verantwortlich machen.«

»Wenn wir nicht miteinander auskommen, können wir uns ja leicht trennen«, antwortete ich. »Mir scheint, Stamford«, fügte ich hinzu, und sah meinen Begleiter streng an, »es gäbe einige Gründe dafür, dass Sie Ihre Hände in Unschuld waschen wollen. Ist der Charakter dieses Burschen denn so schrecklich oder was hat es mit ihm auf sich? Nun seien Sie nicht so zurückhaltend.«

»Es ist nicht einfach, das Unausprechliche auszusprechen«, antwortete er mit einem Lachen. »Holmes ist für meinen Geschmack ein wenig zu wissenschaftlich – fast schon kaltblütig. Ich könnte mir vorstellen, dass er einem Freund eine Prise des neuesten pflanzlichen Alkaloids verabreichen würde, nicht aus Böswilligkeit, verstehen Sie, sondern nur aus Forscherdrang, um sich ein genaues Bild von den

Wirkungen machen zu können. Um ihm gerecht zu werden, denke ich, dass er es mit der gleichen Bereitschaft selbst einnehmen würde. Er scheint eine Leidenschaft für konkretes und exaktes Wissen zu haben.«

»Was doch durchaus gut ist.«

»Ja, aber nicht, wenn man es übertreibt. Wenn es so weit geht, die Leichen in den Sezierräumen mit einem Stock zu schlagen, dann nimmt das gewiss bizarre Formen an.«

»Die Leichen schlagen!«

»Ja, um festzustellen, wie weit Blutergüsse nach dem Tod auftreten können. Ich sah ihn dabei mit eigenen Augen.«

»Und dennoch sagten Sie, er sei kein Medizinstudent?«

»Nein. Der Himmel weiß, was das Ziel seiner Studien ist. Aber hier sind wir und Sie sollten sich Ihre eigene Meinung von ihm bilden.« Während er sprach, waren wir in eine enge Gasse eingebogen und traten durch einen schmalen Nebeneingang ein, der zu einem Flügel des großen Hospitals führte. Das war für mich gewohntes Terrain und ich benötigte keine Führung, als wir die trostlosen Steinstufen hinaufstiegen und den langen Korridor mit seinem Ausblick auf weiß getünchte Wände und graubraune Türen entlanggingen. Am anderen Ende bog ein niedriger gewölbter Durchgang ab und führte zum chemischen Laboratorium.

Es war ein hoher Raum, gesäumt und übersät mit zahlreichen Flaschen. Überall standen breite niedrige Tische, die vor Retorten, Reagenzgläsern und kleinen Bunsenbrennern strotzten, deren blaue Flammen flackerten. In diesem Raum befand sich nur ein Student, der sich über einen der weiter hinten befindlichen Tische in seine Arbeit vertieft gebeugt hatte. Als er unsere Schritte vernahm, sah er sich um und sprang mit einem Freudenschrei auf. »Ich hab's gefunden! Ich hab's gefunden«, rief er meinem Begleiter zu und rannte mit einem Reagenzglas in der Hand auf uns zu. »Ich habe ein Reagens gefunden, das nur durch Hämoglobin und sonst nichts anderes ausgefällt wird.«

Hätte er eine Goldgrube entdeckt, wäre sein Gesichtsausdruck kaum strahlender vor Freude gewesen.

»Dr. Watson, Mr. Sherlock Holmes«, sagte Stamford, als er uns einander vorstellte.

»Sehr erfreut«, sagte er herzlich und nahm meine Hand mit einer Kraft, die ich kaum von ihm erwartet hätte. »Wie ich sehe, waren Sie in Afghanistan.«

»Wie in aller Welt wissen Sie das?«, fragte ich erstaunt.

»Unwichtig«, sagte er und lachte in sich hinein. »Wichtig ist jetzt Hämoglobin. Zweifellos sehen Sie die Bedeutung meiner Entdeckung?«

»Sicher interessant, aus chemischer Sicht«, antwortete ich, »aber praktisch ...«

»Guter Mann, das ist die praktischste gerichtsmedizinische Entdeckung seit Jahren. Begreifen Sie denn nicht, dass sie uns eine unfehlbare Untersuchungsmethode für Blutflecke liefert? Kommen Sie jetzt hierher!« Er packte mich in seinem Eifer beim Mantelärmel und zerrte mich zu dem Tisch, an dem er gearbeitet hatte. »Wir brauchen frisches Blut«, sagte er, stieß eine lange Nadel in einen seiner Finger und nahm die hervortretenden Blutropfen mit einer Pipette auf. »Jetzt gebe ich diese kleine Menge Blut in einen Liter Wasser. Sie sehen, dass die daraus entstandene Mixtur dem Anschein nach reines Wasser ist. Der Anteil des Blutes kann nicht mehr als eins zu einer Million sein. Ich zweifle jedoch nicht, dass wir eine charakteristische Reaktion erhalten werden.« Während er sprach, warf er ein paar weiße Kristalle in das Gefäß und fügte dann einige Tropfen einer durchsichtigen Flüssigkeit hinzu. Im Handumdrehen nahm der Inhalt eine trübe braunrote Färbung an und ein bräunlicher Niederschlag bildete sich auf dem Boden des Glasbehälters.

»Ha! Ha!«, rief er, klatschte in die Hände und strahlte wie ein kleines Kind, das ein neues Spielzeug bekommen hat. »Was halten Sie davon?«

»Das scheint eine sehr empfindliche Untersuchung zu sein«, bemerkte ich.

»Wunderbar, hervorragend! Der alte Guajak<sup>1</sup>-Test war sehr umständlich und unsicher. Genauso wie die mikroskopische Untersuchung auf Blutkörperchen. Letztere ist wertlos, wenn die Flecken ein

---

<sup>1</sup> Guajak-Baum (Jochblattgewächs) oder *Guaiacum officinalis*. Daraus wird Harz gewonnen, mit dessen Hilfe okkultes Blut nachgewiesen werden kann. Das Holz des aus dem tropischen und subtropischen Amerika stammenden Baumes ist außerordentlich widerstandsfähig und wird in verschiedenen Formen verarbeitet.

paar Stunden alt sind. Nun, das hier scheint sowohl bei altem als auch neuem Blut zu funktionieren. Wäre man schon früher auf eine solche Untersuchungsmethode verfallen, würden Hunderte Menschen, die immer noch auf Erden wandeln, schon längst für ihre Verbrechen gebüßt haben.«

»Tatsächlich!«, murmelte ich.

»Kriminalfälle hängen häufig von diesem einen Punkt ab. Ein Mann wird eines Verbrechens verdächtigt, vielleicht Monate, nachdem es begangen wurde. Seine Wäsche oder Kleidung wird untersucht, und man entdeckt darauf bräunliche Flecken. Sind das Blutflecken, ist es Schmutz, Rost, sind es Obstflecken oder was sonst? Das ist eine Frage, die viele Fachleute verwirrt hat, und warum? Weil es keinen zuverlässigen Test gab. Nun haben wir den Sherlock-Holmes-Test und es wird keine Schwierigkeiten mehr geben.«

Seine Augen strahlten, als er sprach, und er legte seine Hand über sein Herz und verbeugte sich wie vor einer applaudierenden Menge, die seine Einbildungskraft heraufbeschworen hatte.

»Sie sind zu beglückwünschen«, bemerkte ich, ein wenig überrascht ob seiner Begeisterung.

»Da gab es den Fall Von Bischoff, letztes Jahr in Frankfurt. Man hätte ihn sicherlich gehängt, wenn es diesen Test schon gegeben hätte. Dann Mason von Bradford und der honorige Muller und Lefevre aus Montpellier oder Samson aus New Orleans. Ich könnte eine ganze Liste an Fällen aufzählen, in denen ein solcher Test entscheidend gewesen wäre.«

»Sie scheinen ein wandelndes Verzeichensverzeichnis zu sein«, sagte Stamford mit einem Lachen. »Sie sollten das zu Papier bringen. Nennen wir es ›Polizeinachrichten der Vergangenheit.«

»Das könnte eine interessante Lektüre sein«, bemerkte Sherlock Holmes und klebte sich ein kleines Pflaster auf den Einstich an seinem Finger. »Ich muss vorsichtig sein«, fuhr er fort und wandte sich mit einem Lächeln mir zu, »denn ich hantiere mit allerlei Giften.« Als er das sagte, streckte er seine Hand aus, und ich bemerkte, dass sie über und über mit ähnlichen Pflastern gesprenkelt und durch starke Säuren verfärbt war.

»Wir sind hier wegen eines Anliegens«, sagte Stamford und setzte sich auf einen hohen dreibeinigen Hocker, während er einen anderen

Rich Gutschmidt

